

29. Sonntag im Lesejahr C / 20. Oktober 2019

Lesung: Exodus 17,8-13

Evangelium: Lukas 18,1-8

„Wird jedoch der Menschensohn, wenn er kommt, auf der Erde noch Glauben vorfinden?“

Liebe Schwestern und Brüder!

Eine Frage, die unruhig macht. Wäre Jesus doch in den 1950er Jahren gekommen: Da platzten die Kirchen aus allen Nähten, da wurden neue Kirchen überall gebaut und gebraucht! Oder noch mal 150 Jahre früher: Da hat die Emmerick Scharen von Menschen nach Dülmen gelockt und zum Glauben zurückgeführt.

Allerdings: Die Frage „Wird Jesus noch Glauben finden, wenn er kommt?“ ist nicht nur an Zahlen und Statistiken ausgerichtet. Sie ist ja viel tiefer gemeint: Sind die Menschen an der Begegnung mit mir interessiert? Ist mein Kommen in dieser Welt unter Christen überhaupt erwünscht, erwartet, ersehnt? Wenn man das so sieht, dann ist auch die große Menschenansammlung, die großartige Aktion für sich genommen kein „Beweis“ der Gläubigkeit.

„Wird jedoch der Menschensohn, wenn er kommt, auf der Erde noch Glauben vorfinden?“ – Jesus kommt darauf zu sprechen, weil er zuvor sich über das Beten geäußert hat: Wer die Nähe zu Gott sucht, der sucht das Gebet. Und wer dem Gebet eigentlich nicht traut, der kann auch Gott nur schwer vertrauen. Es liegt nicht an Gott! – sagt Jesus. *Ihr* müsst am Ball bleiben. Im Gebet nicht nachlassen. Euer Leben mit allen Sorgen und Freuden, Bitten und Dank zur Sprache bringen. Nicht, dass wir Gott „überzeugen“ oder gar „überreden“ müssten, bis er's kapiert hat: Er ist nicht der etwas begriffsstutzige Sekretär von „Wünsch dir was“.

„Gott erfüllt nicht alle unsere Wünsche“, sagt Dietrich Bonhoeffer, „aber jede seiner Verheißungen.“ Und das Gebet – die Aussprache vor Gott – soll und kann *uns* verändern: d.h. *unser* Herz und *unser* Denken ausrichten und weiten. Doch auch vom „Umgekehrten“ bin ich überzeugt: Unser Gebet kann sehr konkret wirksam sein; das Gebet verändert eine Situation; Gott hört unser Beten und *erhört* es

– wenn es seinen Verheißungen entspricht und uns gut tut. Dass Beten ja doch nichts bringt, das kann ich nicht bestätigen.

Am heutigen Sonntag sind die (erste) Lesung und das Evangelium dem Thema „Beten“ zugeordnet: Die Lesung aus dem Buch Exodus erzählt, wie Mose mit erhobenen Armen sein Volk während eines Kampfes (um Wasser und Weideplätze) beisteht. Zwei Helfer stützen seine Arme, damit sie nicht sinken. Das Evangelium erzählt von einer hartnäckigen Witwe, die einem eiskalten Richter so lange auf die Nerven geht, bis er sich für sie verwendet. – Zwei ganz verschiedene Situationen, die von Mose und der Witwe: die eine Situation hochpolitisch und vor aller Augen; die andere in der banalen Begegnung des Alltags.

Zwei Situationen, die etwas über das Beten erzählen wollen. Und etwas präziser: Es geht in beiden Fällen um die Beharrlichkeit.

Wem „Beharrlichkeit“ zu altmodisch klingt, der kann auch „Ausdauer“, „Geduld“, „Durchhaltevermögen“ sagen: alles Haltungen, die in einer Zeit, in der wir Menschen nicht selten nur noch reflexgesteuert agieren, wenig Attraktives haben. Vom ganz schnell geposteten super-gelungenen Selfie bis zur maximalen politischen Forderung: Alles muss jetzt und gleich passieren. Denn die Erwartungshaltung ist riesig, der Druck der Umgebung kaum auszuhalten, die prompt folgende Empörung oder Häme (je nachdem) grenzenlos.

In der vergangenen Woche war ich mit jungen Leuten mit dem Fahrrad im Rheinland unterwegs. Wir haben im Rheinischen Braunkohlrevier die verschiedensten Menschen kennengelernt, die von der Abaggerung ihrer Heimat betroffen sind: den Bewohner des umgesiedelten Dorfes Immerath; den Abgeordneten aus dem Kreistag Düren; die Bewohnerin eines Baumhauses im Hambacher Forst.

Gerade die Letztere, die Baumbewohnerin mit ihren Mitstreitern, ist ein wirklich bizarres Beispiel, wie weit Menschen zu gehen bereit sind, wenn sie beharrlich an eine große Idee glauben. Es geht jetzt nicht darum, die politischen Erfolgschancen solcher Aktion zu bewerten oder ob ich selbst „so was“ auch könnte ... Ich erzähle das Beispiel von den Baumbewohnern, die über Jahre in den Gipfel des

Hambacher Forstes hausen, um zu zeigen, zu welcher kompromissloser und entbehrungsreicher Lebensweise eine Hartnäckigkeit führt, die an den Erfolg glaubt.

„Spinner oder Helden?“ – Diese Frage stellten wir uns in der Gruppe. Die Antwort: Wohl beides. Wie so oft in der Geschichte. Wie so oft in der Kirchengeschichte: Spinner und Helden. (Ich erspare uns jetzt, irgendwelche Namen von Heiligen in den Raum zu rufen ...) Und die Tragik besteht nicht darin, dass „Spinner und Helden“ immer wieder auch mal scheitern, sondern dass unsere Zeit und unser Christsein kaum mehr gläubige „Spinner und Helden“ hervorbringt: also Christen, die radikal ernstmachen mit Gott; die nicht lockerlassen in ihren gläubigen Überzeugungen; die vor unbequemen Konsequenzen nicht zurückschrecken – etwa gegenüber einer Mehrheitsgesellschaft, die sich in ihrer Behäbigkeit gut eingerichtet hat und daher im Tiefsten der Botschaft des Evangeliums misstraut und gläubige Christen (Katholiken ...) unter Verdacht stellt!

„Wird der Menschensohn, wenn er kommt, auf der Erde noch Glauben vorfinden?“ Wir müssen vor der Nachdenklichkeit keine Angst haben. Denn bei aller Unzulänglichkeit bleibt die große Verheißung des heutigen Evangeliums: „Sollte Gott seinen Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm schreien, nicht zu ihrem Recht verhelfen, sondern zögern?“

Und wir dürfen uns auch beschenken lassen von dem Vorbild und dem Glaubenszeugnis anderer – etwa einer Schwester Euthymia, die ein einmal das folgende Gebet notiert hat:

„Herr, unser Gott, du hast uns voll Unruhe geschaffen. / Du hast uns zu Fremdlingen gemacht in deiner Welt. / Lass uns unruhig sein über unser geringes Werk. / Lass uns unruhig sein über die verrinnende Zeit und jede verlorene Stunde. / Lass uns unruhig sein, dass wir unheilig sind. / Lass uns unruhig sein über unsere Sünde, über die Sündennot aller Menschen. / Lass uns unruhig sein und dein Kommen erwarten in jedem Augenblick. / Lass uns unruhig sein und in der Unruhe den Glauben bewahren. / Lass uns vorwärts schreiten im Verlangen nach dem Anbruch deines Reiches.“

Amen.